

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 4

Rubrik: Wortbedeutung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Binsenwahrheit für Herrn Binz

Herr Binz darf wissen, daß sein Name etwas mit Binsen zu tun hat, jenen knotenlosen Halmpflanzen, die auf feuchtem Ried- oder Sumpfboden wachsen. Sie waren in alter Zeit weit häufiger als heutzutage; es verwundert deshalb nicht, daß das *Schweizerische Idiotikon* (Band IV/1411 f.) eine lange Reihe einschlägiger Quellentexte hat zusammenstellen können. „Der binz wächst allein an moosechten (moosigen) und feuchten orten“ (1582). „Damit das Wasser synen Ablauf gehaben möge, soll ein Jeder die Glatt von Binz, Ror und Krut süberer“ (1641). „Wenn zu Basel vom Ratsschreiber die neu erwählten Ratsherren verkündet wurden, wurde der Weg zum St.-Peters-Platz (...) mit Binsen bestreut.“ Gewisse „Binz“-Arten dienten, so am Zürichsee, zum Anbinden von Rebschossen. Man rückte aus ins Ried, um Binz zu „ziehen“.

Daß ein so häufig vorkommendes Gewächs in den redensartlichen Sprachgebrauch einging, versteht sich beinahe von selbst. Sah jemand Schwierigkeiten, wo keine waren, so sagte man etwa mit einem listigen Augenzwinkern (in Zürich 1638 bezeugt): „Der will in der Binzen einen Knopf suchen!“ Von einem Trinker hieß es, er saufe, „daß Binzen aus ihm wachsen“; einer ließ den Kopf hängen „wie ein Binz“. Die Wendung „in die Binsen gehen“ für verloren gehen, ist nach Trübners *Deutschem Wörterbuch* (I/340) verhältnismäßig jung; sie soll in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts aufgekommen sein. Laut Duden/Etymologie bezieht sie sich ursprünglich auf die Entenjagd im Schilfrohr. In der Schweiz ist sie nicht volkstümlich geworden.

Allgemein verständlich und am weitesten verbreitet ist dagegen die Redensart von der Binsenwahrheit als einer klar erkennbaren und ganz und gar selbstverständlichen Tatsache. Oft ist an ihrer Entstehungsgeschichte herumgerätselt worden. Da und dort hat man darin die volksmäßige Eindeutschung eines jiddischen Ausdrucks sehen wollen. „Im Jiddischen heißt die Wahrheit ‚Emes‘, die Wahrheit begreifen oder verstehen (‚bien‘) ‚bien-emes‘. Der Nichtjude erfuhr gelegentlich, daß es sich bei ‚Bienenemes‘ um eine überall verständliche Wahrheit handle, machte daraus ‚Binsen‘ und fügte überflüssigerweise noch ‚Wahrheit‘ (bei).“ Diesem Erklärungsversuch (Ludwig Göhring, *Volkstümliche Redensarten und Ausdrücke*) reißen sich weitere an; eine Binsenwahrheit, so wird etwa gesagt, sei eine Wahrheit „so dürftig wie eine Binse“.

Am nächsten kommt man der „Binsenwahrheit“ wohl, wenn man sie mit der erwähnten schweizerischen Wendung „in der Binzen einen Knopf suchen“ in Verbindung bringt. Gräser haben Stengelknoten, Binsen nicht, das weiß man hier und überall. Daß Binsen trotz ihrer Ähnlichkeit mit den Gräsern eine besondere Pflanzengattung darstellen und knotenlos sind, ist also eine „Binsenwahrheit“.

Das Wort ‚Binse‘ selbst bleibt etymologisch unklar, Notkers, des berühmten St.-Galler Mönchs, Meinung, ‚der‘ Binse gehe auf die Begriffe ‚bei‘ und ‚naß‘ zurück („wanda er io gruone ist fone dero nazi, an dere er staat unde dannan er namen habet“), ist ein hübsches Stück Volksdeutung, aber nicht mehr.

Hans Sommer